Wir Ostpreußen

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) * Einzelpreis 35 Pf. * Im Abonnement 61 Pf. einschließlich Zustellgebühr

Folge 8 | Hamburg, 20. April 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) | Jahrgang 2



Königsberg heute

Ein Deutscher, der mehrere Jahre als Kriegsgefangener in Königsberg lebte und vor kurzem heimgekehrt ist, hat in einer Reihe von Zeichnungen das Leben unserer ostpreußischen Hauptstadt festgehalten, so wie es in diesen fürchterlichen Jahren um ihn war.

Hier, am Schloß, war einstmals das lebendige Zentrum der Stadt. Heute überragt die Ruine des Schlosses ein weites, totes Trümmerfeld. Vor dem Standbild Kaiser Wilhelm I. steht eine Schnapsbude . . .

Untersuchungen eines amerikanischen Gelehrten

So sieht der Vorgang des Schweigens aus

In der in Philadelphia erscheinenden Zeitschrift „Forum" befaßt sich der Professor für politische Wissenschaft an der Notre-Dame-Universität, Ferdinand A. Hermes, mit der Berichterstattung der amerikanischen Presse über Deutschland. Im Rahmen seiner Darlegungen untersucht Professor Hermes insbesondere auch das Gewebe des „Vorhangs des Schweigens", der dem amerikanischen Volke die Einsicht in die Folgen der Massenaustreibungen und das deutsche Vertriebenenproblem nahm und weithin noch nimmt. Professor Hermes führt u. a. folgende Beispiele an:

Am 12. Mai 1947 veröffentlichte die „New York Times" einen Bericht von John Mc-Cormack, der mit den folgenden Worten begann: „Die Tschechoslowakei hat ihre in aller Welt verstreuten Kinder heimgerufen, um das Vacuum zu füllen, das im Sudetenland durch die Vertreibung von 3 500 000 Deutschen entstanden ist." Die Ueberschrift über diesen Bericht lautete: „Tschechen kehren in die Sudetenheimat zurück". So wurde in der amerikanischen Oeffentlichkeit der Eindruck erweckt, als habe es sich um die Ausweisung von Reichsdeutschen gehandelt, worauf die Tschechen in „ihre Heimat" zurückkehren konnten.

Noch deutlicher wird diese Tendenz in der Unterschrift unter ein Bild, das vertriebene Sudetendeutsche zeigt und von dem gleichen Blatte am 30. April 1946 veröffentlicht wurde. Diese Unterschrift lautete: „Deutsche Staatsbürger (German Nationals) auf ihrem Wege aus der Tschechoslowakei heraus, wie sie ein Lager in der Nähe von Prag verlassen, um in ihre Heimat zurückzukehren. Man schätzt, daß über zwei Millionen Deutsche aus dem Lande entfernt werden dürften." Dem amerikanischen Leser wurde so die Tatsache verschleiert, daß das Heimatland der Sudetendeutschen innerhalb der Grenzen der Tschechoslowakei liegt. Die ganze Frage der Massenaustreibungen erhält so in den Augen des Lesers ein ganz anderes Gesicht. Eine ähnliche Wirkung wurde durch einen Bildbericht der „Chicago Daily News" erzielt, die ein Bild einer Vertriebenengruppe aus Ostdeutschland mit der Unterschrift versah: „Ein trauriger Treck nach Hause" — obwohl es sich gerade um einen Treck in die Fremde handelte.

Professor Hermes macht des weiteren darauf aufmerksam, welche irrigen Vorstellungen selbst bei aufgeschlossenen und durchaus humanitär eingestellten Amerikanern ausgelöst werden, wenn bei der Behandlung von deutschen Problemen in der Publizistik statt der Bezeichnung „German" („Deutsch") das Wort „Nazi" verwandt wird. In einem weiteren Aufsatz, der ebenfalls in der Zeitschrift „Forum" erschien, wendet er sich gegen die Behauptung, daß die Vertriebenen „nationalistische Forderungen" aufstellten. Er weist dabei darauf hin daß kein anderer als der frühere amerikanische Außenminister Marshall auf den Konferenzen von Moskau und London die Rückgabe eines Teiles der Ostgebiete in deutsche Verwaltung forderte.

Eine aufschlußreiche polnische Karte

Heimatvertriebenen, die aus dem Weichsel- und Wartheland in die Westzonen kamen, gelang es, ein Exemplar einer polnischen Karte durch die scharfen Kontrollen hindurchzubringen, die die Frage der Oder-Neiße-Linie in einem neuen Licht erscheinen läßt.

Die Karte, die bereits zu Beginn der Jahres 1939 in Polen verbreitet und auch zur Auslandsagitation benutzt wurde, zeigt deutlich das polnische Expansionsstreben nach dem Westen. In polnischer, englischer und französischer Sprache wird eine Linie von Stettin bis Bautzen und von dort zur Westgrenze der Tschechoslowakei als „historische Westgrenze Polens" bezeichnet. Daß es sich aber nicht nur um eine historische Rückschau, sondern um eine Darstellung der polnischen Ziele und Planungen handelte, geht aus dem als Ueberschrift gebrachten Text aus der Feder des polnischen Dichters Adam Mickiewicz hervor, der lautet: „Jeder von Euch trägt in seiner Seele den Keim künftiger Rechte und das Ausmaß künftiger Grenzen."

Die Karte, deren Original beim „Pressedienst der Heimatvertriebenen" in Göttingen vorliegt, ist nicht nur ein Beweis für die weitgehende Uebereinstimmung der nationalpolnischen Chauvinisten und der Sowjetpolen hinsichtlich der Ziele im Westen, sondern sie gibt zugleich einen Einblick in die Hintergründe der politischen Entwicklungen des Jahres 1939.

Die aus dieser Karte ersichtlichen polnischen Ziele wurden im Westen fast vollständig erreicht, wenn man berücksichtigt, daß die Tschechoslowakei gemeinsam mit Polen im System der sowjetischen Stalliten eine besondere Gruppe darstellt. Die SED-Propaganda um die „sorbische Autonomie" erhält durch diese Karte ebenfalls eine besondere Beleuchtung.



Die Geschichte des „polnischen Drangs nach Westen"

Von Prof. Dr. Laubert-Göttingen

Kürzlich veröffentlichte der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" eine polnische Propagandakarte aus dem Frühjahr 1939, auf der als die „historische Grenze Polens" im Westen die Oder-Neiße-Linie angegeben und dazu vermerkt war, daß es diese Grenzen anzustreben gelte. Diese Karte bedeutet für den Kenner der polnischen Geschichte und Volksseele keine Ueberraschung, ist sie doch nur die Wiederbelebung einer uralten Ueberlieferung und Propagandathese, die sich stützt auf die Erfolge des gewaltigsten aller polnischen Fürsten, Boleslaws des Kühnen (Choobry) 992—1025. Er hat für des Polentum etwa die gleiche Bedeutung wie Karl der Große für die Deutschen und ist unter allen Piasten die prägnanteste Verkörperung des normannischen Imperialismus, eines Erbteils, das ihm sogar sein tüchtiger polnischer Biograph, Prof. Zakrzewski in Lemberg (†), wenigstens von seines Vaters Mutter her nicht mehr streitig macht (Festschrift von 1925).

Begünstigt durch Thronwirren in den Nachbarländern (Böhmen) und die von Otto III. kurzsichtig gestattete Gründung des Erzbistums Gnesen, also die Emanzipation der Kirche des jungen Staates vom deutschen Einfluß, erstrebte er zielbewußt die Schaffung eines allslawischen Königtums als Widerpart des deutschen Universalkaisertums. Es gelang ihm die Ausweitung seines Machtbereichs nach allen Himmelsrichtungen. Obwohl sich die Anrainerstaaten, selbst die slawischen, aus Sorge vor der sarmatischen Eroberungsgier auf Seite Kaiser Heinrichs II. stellten (Tschechen, Russen, Ungarn, Oderslawen oder Liutizen). Bis an Elbe und Saale führte er angeblich seine Heerscharen, und ein weit verbreitetes Gemälde verherrlicht das Einrammen der Grenzpfähle an den Ufern der letzteren. Jedenfalls überließ ihm Heinrich 1018 im Frieden von Bautzen das Milzener Land (Ostsachsen) und die Mark Meißen. Von dort verlief die Grenze nach Norden längs des Berlin im Osten umspannenden Seengürtels.

Aber dieser stolze Staatsbau war ein Kartenhaus ohne Fundament, etwa wie die Ueberschwemmung des europäischen Festlandes durch die deutschen Truppen in den Weltkriegen. Er brach daher nach dem Ableben seines Schöpfers, der kurz vorher aus eigener Machtvollkommenheit nach dem Königsdiadem gegriffen hatte, sofort zusammen. Bereits Boleslaws Sohn verlor fast alle Eroberungen wieder und sein von den Tschechen vertriebener Enkel Kasimir I. Restaurator (1040—58) konnte nur mit Unterstützung des auf ein Gleichgewicht unter seinen östlichen Lehnstaaten bedachten Kaiser Heinrich III. Restpolen zurückgewinnen.

Trotzdem ist das Reich Boleslaws seinen Nachkommen stets als ihnen „geschichtlich gebührendes" Gebiet lebendig geblieben. Pfadfinder (Scouts) und Turner (Sokols = Falken) wurden verpflichtet, mit allen Kräften für seine Rückgewinnung einzutreten, Gedenkfeiern, Schulunterricht und in den Amtsstuben hängende Karten prägten diese Pflicht dem Volk ein. 1906 wurde der amerikanische Journalist Norman, wie er in seinen unter dem Titel: „Poland, the knight among nations" später veröffentlichten Beobachtungen verrät, in Warschau dahin belehrt, daß den Bürgern von Breslau und Danzig ihre Heimatstadt nur als Wroclaw und Gdansk bekannt sei, und alle Bewohner Ostelbiens durch ihre Aussprache des Deutschen sich als echte oder oberflächlich germanisierte Slawen verrieten, die sich bei feindlichem Einmarsch geschlossen gegen die preußische Gewaltherrschaft empören würden.

Besonders interessant ist es, daß einer der historischen Staatsmänner Polens und Haupturheber der berühmten Verfassung vom 3. Mai 1791, Hugo Kollantay, 1808 Napoleon eine Denkschrift überreichen ließ, worin er darlegte, daß die Sicherheit Polens wie Frankreichs eine Beschränkung Deutschlands auf die Länder zwischen Oder und Rhein und zwar in Form eines lockeren Staatenbundes erheische, das Land östlich der ersteren aber als polnischer Mutterboden an sein Vaterland zurückfallen müsse. Wie Frankreich Jahrhunderte hindurch angeblich um Schutz der „deutschen Libertät" die Herstellung zahlreicher deutscher Teilstaaten anstrebte, so versuchte hier der Sachwalter Polens den Föderalismus zur Verewigung der deutschen Schwäche einzusetzen.

Aus diesen historischen Tatsachen geht hervor, daß in der Geschichte der polnischen Außenpolitik immer wieder Bestrebungen zu beobachten sind, die — zusammenhängend betrachtet — deutlich einen Drang nach Westen erkennen lassen.

Zur Bibliographie der deutschen Ostliteratur

Von Studienrat Dr. Herbert Kirrinnis, Schloßberg/Ostpreußen-Wanne-Eickel

Die abendländische Kulturfront im deutschen Osten ist zusammengebrochen. Ihre gegenwärtigen Träger leben in der Zerstreuung. Was sie und ihre Vorfahren an sichtbaren Denkmälern geschaffen, ist zumeist in Schutt und Asche gesunken. Selbst das Kernland europäischer Kultur ist schwer erschüttert. Mühsam, aber zäh, geht man hier an den Wiederaufbau, und allenthalben blüht allmählich wieder neues Leben, aus dem Geist und mit der Hand geschaffen, aus den Ruinen der deutschen Kulturlandschaft. Schwerer aber liegt die Hand des Schicksals auf den deutschen Ostgebieten, auf unserer Heimat, die nun scheinbar vorwiegend der Wüstungsforschung neuen Auftrieb geben wird.

Es versteht sich von selbst, daß alle diejenigen, denen die Pflege deutscher Kultur nicht nur Beruf, sondern gleichzeitig auch Herzensangelegenheit ist, nicht von dieser Arbeit lassen. Es ist aber kein Geheimnis, daß sich ihnen als Ostvertriebenen besondere Schwierigkeiten entgegenstellen. Viele leben überhaupt in einer Art geistiger Verbannung. Wie wäre es möglich, diese Art der Not zu lindern? Inwiefern kann grundlegender Wandel geschaffen werden, wenn es auch ein Allheilmittel nicht gibt? Die wissenschaftlich arbeitenden Menschen aus dem deutschen Osten, ebenso fast alle Ostvertriebenen, greifen mindestens in ihren Mußestunden zur Heimatliteratur, um die Erinnerung, den Zusammenhang mit der alten Heimat wach zu halten und ihren Kindern weiterzugeben. Viele merken erst jetzt, welchen Wert manch unscheinbares Heimatbuch in sich trägt. Die Presse der Heimatvertriebenen, sowie einige aus dem Osten stammende Verlagsanstalten haben sich dabei schon mancherlei Verdienste erworben.

Wer bisher im deutschen Osten kulturschaffend, besonders wissenschaftlich tätig war, bedurfte der Bibliotheken. Reichten die eigenen Bestände, vorwiegend bei Spezialarbeiten, nicht aus, so gab die zuständige Landesbibliothek auf dem Wege des Leihverkehrs die nötigen Hilfsmittel, bzw. man orientierte sich an Ort und Stelle. Wo sind jetzt aber solche Hilfsmittel greifbar, ohne die man oft einfach zur Untätigkeit verurteilt ist oder die Lösung mancher wissenschaftlicher Fragen auf unbestimmte Zeit hinausschieben muß?

Von verschiedenen Seiten sind bisher Ansätze versucht worden, diesem Uebel abzuhelfen. Die Lehrer der Königsberger Albertus-Universität haben sich zum großen Teil in Göttingen zusammengefunden, hüten dort die Tradition der ehrwürdigen alma mater und sind dabei, zu den Gegenwartsproblemen des deutschen Ostens Stellung zu nehmen. In Hannover sammelt der ehemalige Direktor des Prussia-Museums, Dr. Gaerte, die ostpreußischen Wissenschaftler. In Hamburg wirkt, „wohl in Pension, aber nicht im Ruhestande", Prof. Dr. Schumacher, der bedeutendste Historiker unserer Heimat unter den Lebenden, und ist bemüht, dort eine Uebersicht zu bekommen, was von unserem Schrifttum greifbar ist. Die Universitäts-Bibliothek in Münster, an der manche Kräfte der Königsberger Staats- und Universitäts-Bibliothek eine Zuflucht gefunden haben, sammelt unter der Leitung ihres Direktors Dr. Weber, früher Königsberg, die einschlägige Literatur, und in Lippstadt verfügt das Ost-Archiv bereits über eine wertvolle Bildsammlung. Auch in Herne ist eine „Bücherei des deutschen Ostens" gegründet worden. Ihr Ziel ist gleichfalls eine Sammlung ostdeutschen Schrifttums.

Alle diese von einem hohen Idealismus getragenen Anfänge sind begrüßens- und dankenswert. Es müßte nunmehr weiterhin die Möglichkeit geschaffen werden das gesamte in der Bundesrepublik befindliche ostdeutsche Schrift- und Bildgut, soweit es noch erreichbar ist, zu erfassen und jedem Interessenten zugänglich bzw. erreichbar zu machen. Hier möge ein vielleicht gangbarer Weg angedeutet und zur Diskussion gestellt werden, wobei den Bibliotheken eine besondere Aufgabe zufallen würde. Das Ergebnis wäre immerhin die Möglichkeit, die frühere wissenschaftliche Arbeit, die im Osten geleistet worden ist, zu aktivieren und ihren Trägern auch in der Zerstreuung — wenn auch immerhin unter erschwerten Umständen — die Weiterarbeit zu ermöglichen.

Zu diesem Zweck wäre folgende Vorarbeit zu leisten: Sämtliche staatlichen, städtischen — und ähnliche — öffentliche Bibliotheken, einschlägige Institute usf. stellen ihre Hand- und Druckschriften, soweit sie sich auf den deutschen Osten etwa ostwärts der Oder-Neiße-Linie beziehen, regional geordnet, zusammen. Viele dieser Anstalten werden damit keine besondere Mühe haben; aber auch für die anderen — sie haben ihren besonderen Wert — wäre es keine schwierige Aufgabe. Diese Verzeichnisse werden dann an einer Zentralstelle gesammelt, in Form einer Bibliographie zusammengestellt und an die jeweiligen Titel die Standorte angefügt, wo diese Werke auf dem üblichen Wege des Leihverkehrs bezogen werden können. Als Vorbild, als Grundlage z. B. für Ost- und Westpreußen könnte sicherlich ohne Bedenken die bekannte „Wermke-Bibliographie" genommen werden — wo ist sie z. Zt. überhaupt noch vorhanden? —, erweitert durch die jeweiligen Standortshinweise. Für die Gesamtbearbeitung dieser Ostpreußen-, Schlesien-, Pommern- usw. Bibliographien müßten die jeweilig geeignetsten Bibliotheken ausfindig gemacht werden. Für Ostpreußen würde sich wegen der personellen Zusammensetzung am besten vielleicht die Staats- und Universitäts-Bibliothek in Münster eignen, zumal man im Lande Nordrhein-Westfalen diesen Dingen bisher wohl das größte Entgegenkommen gezeigt hat.

Die in heutiger Zeit entgegenstehenden Bedenken sind klar. Diese Arbeit würde für viele Bibliotheken, und besonders für die jeweiligen Zentralstellen, eine neue arbeitsmäßige und organisatorische Belastung bedeuten, zumal sie selbst durch mancherlei Aufbauarbeiten, Neuerstellung von Katalogen, Mitarbeit an Zentralkatalogen u. ä. besonders angespannt sind. Dazu tritt die Regelung der Kostenfrage. Die Schwierigkeiten werden von unserer Seite nicht unterschätzt. Hier sei dieser Plan auch nur grob skizziert. Es wäre aber zu begrüßen, wenn das Bundesflüchtlingsministerium diese Anregung aufnehmen und eine entsprechende Kommission einsetzen würde, die mit den zuständigen Instanzen die Einzelheiten erörtert und die Gegebenheiten für die Durchführung prüft.

Das Gelingen einer solchen Arbeit wäre letztlich ein wesentlicher Beitrag zur Wahrung ostdeutscher Kulturtradition und in dieser Zeit allgemeiner Begriffsverwirrung eine Tat, die auch eine spätere Generation von der jetzigen immer gefordert hätte.

An Wolfgang Harich

Liebe Allensteiner!

Zorn flammt in unseren Herzen auf und die Schamröte steigt uns ins Gesicht, wenn wir die Tiraden des Wolfgang Harich, eines jungen Mitbürgers unserer geliebten Heimatstadt lesen. Dieser Professor von etwa 25 Jahren hat mit seiner östlichen Ideologie über die Oder-Neiße-Grenze bereits des öfteren unrühmlich von sich reden gemacht. Wir Allensteiner empfinden es als besonders schmerzlich und empörend, daß in diesen häßlichen und unwürdigen Zusammenhängen stets der Name unserer alten ehrwürdigen Vaterstadt Allenstein erwähnt wird. Nachdem die Allensteiner Jugend durch unseren Landsmann Kraft so eindeutig und ablehnend Stellung bezogen hat, halten auch wir älteren Allensteiner es als unsere sittliche und ernste Pflicht, in unserem Heimatblatt unsere ungeschminkte Meinung über den jugendlichen Professor darzulegen.

Vielleicht erinnern Sie sich noch, Herr Harich, daß Ihre Vorfahren in unserer Heimatstadt lebten, arbeiteten und starben, und daß Ihre hochgeachtete Familie das Vorrecht erhielt, ihre Wohnstätte neben dem alten ehrwürdigen Schloß aufzuschlagen, daß Ihre Vorfahren ihr Brot erwarben durch den Verlag und Vertrieb ihrer Zeitungen an ihre Mitbürger und darüber hinaus an unsere Landsleute im südlichen Ostpreußen.

Vielleicht erinnern Sie sich auch an das Abstimmungsdenkmal in Allenstein mit dem Sinnspruch „Wir bleiben deutsch!" und der überwältigenden Abstimmung vom 11. Juli 1920, bei der unter alliierter Aufsicht 99,8 Prozent unserer Mitbürger von Allenstein Stadt und Land für das Deutschtum ihre Stimme abgaben. Sie wissen heute nichts mehr? Wir wissen aber, Herr Harich, daß Sie ein Verräter an unserer Heimat sind. Sie wissen auch nichts mehr von den alten Tugenden, die die Menschen unserer Heimat auszeichneten, nichts von Ehre, Treue und Liebe zu ihren Landsleuten und ihrer engeren Heimat, nichts von der Kraft eines echten Gottglaubens! Sie wissen nur von Ihrer östlichen Ideologie über die Oder-Neiße-Grenze mit Ihren Spaltereien! Sie haben das Recht verwirkt, Herr Harich, als Mitbürger unserer Heimatstadt und einziger und alleiniger Vertreter Ihrer Ideologie als Sprecher gegen die Rückkehr unserer ostpreußischen Landsleute in ihre Heimat bzw. gegen die Wiedererlangung unserer geraubten Heimat auch in der Ostzone aufzutreten. Wir distanzieren uns von Ihnen ganz entschieden und verbitten es uns energisch, daß Sie dauernd die heiligsten Gefühle unserer heimattreuen Landsleute beleidigen und verunglimpfen, und immer wieder den Versuch machen, das natürlichste Recht der Heimatvertriebenen zu beugen. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß nur wir in unserer Gesamtheit das Recht haben, über das Schicksal unserer zur Zeit verlorenen Heimat eine Entscheidung zu treffen. Wir werden darüber mit leidenschaftlichen Herzen wachen!

Bruno Braun, Allenstein, Wagnerstr. 34

Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg

vom 13. Mai — 21. Mai 1950

Veranstaltet von den Vereinigten Landsmannschaften in Verbindung mit der Deutschen Hilfsgemeinschaft Hamburg

I. Veranstaltungen

Während der Ostdeutschen Woche finden die verschiedensten Veranstaltungen der ostdeutschen Landsmannschaften statt. U. a.:

1. **Sonntag, den 7. Mai,** 11.30 Uhr: Eröffnung der Nordostdeutschen Kunstausstellung: „Heimatvertriebene Künstler von Danzig bis Memel zeigen Malerei und Plastik."

2. **Freitag, den 12. Mai,** 12.00 Uhr: Eröffnung der Ostdeutschen Kunstgewerbe- und Leistungsschau, getragen von den Vereinigten Landsmannschaften mit Unterstützung der heimatvertriebenen Wirtschaftsvertretungen.

3. **Sonnabend, den 13. Mai:** Mittags Festakt zur Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche vor geladenen Vertretern der Landsmannschaften und Behörden.
15.00 Uhr im Deutschen Schauspielhaus (am Hauptbahnhof — Garrison-Theater: „Der Zauberer Gottes" (Pfarrer Pogorzelski aus Masuren) von dem ostpr. Autor Paul Fechter mit Vasa Hochmann in der Hauptrolle. Der größte Hamburger Schauspielerfolg dieser Spielzeit. Ein unvergeßliches Erlebnis für jeden Ostdeutschen!
Einheitspreis 2,— DM, Vorverkauf siehe unter III.
Nachmittags: Vortrag über bildende Kunst mit Lichtbildern. Ostpreußische Dichterlesung mit Musik. Abends: Großer Bunter Ostpreußen-Abend.

4. **Sonntag, den 14. Mai,** 10.00 Uhr, in Planten un Blomen:

Großkundgebung der Nordostdeutschen Landsmannschaften

(Balten, Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Wartheländer, Ostbrandenburger), Gottesdienst, Festliche Musik, Ansprachen:

Die Zusammenführung der Ostpreußen nach Heimatkreisen (keine offiziellen Kreistreffen!) im Anschluß an die Großkundgebung in verschiedenen Lokalen der Innenstadt ist vorgesehen. Näheres im Programmheft.

15.00 Uhr im Deutschen Schauspielhaus (am Hauptbahnhof — Garrison-Theater): „Wilhelm Tell". Das klassische Freiheitsdrama von Schiller in der Originalbesetzung.

Einheitspreis 2,— DM, Vorverkauf wie unter II.

Nachmittags und abends: Treffen der ostpreußischen Landbevölkerung mit pferdesportlichen Vorführungen und Vorträgen für die Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger

Lichtbildervortrag: Ostdeutscher Humor von Riga bis Breslau.

In den folgenden Tagen weitere Veranstaltungen nach besonderem Plan im Programmheft. (Siehe II.)

5. **Dienstag, den 16. Mai,** 20.00 Uhr: Ostdeutsche Heimatsendung des Nordwestdeutschen Rundfunks Hamburg.

6. **Mittwoch, den 17. Mai,** ab nachmittags:

Gartenfest der Deutschen Hilfsgemeinschaft

zu Gunsten der Ostdeutschen Landsmannschaften

Nachmittags Großes Kinderfest, abends Tanz und Unterhaltung durch namhafte Hamburger und ostdeutsche Künstler; Laienspiele, Volkstänze, Feuerwerk.

7. **Donnerstag, den 18. Mai** (Himmelfahrt) nachmittags: Fußballwettkampf: Ostpreußen gegen Schlesien.
Gastspiel der Volksbühne e. V., Hamburg: „Der Strom", heimatgebundenes Schauspiel von dem westpr. Autor Max Halbe.
Einheitspreis 1,50 DM. Vorverkauf siehe unter II.

8. **Sonnabend, den 20. Mai,** nachmittags und abends: Nordostdeutsche Jugend spielt, singt und tanzt zum Wochenende.

9. **Sonntag, den 21. Mai,** 10.00 Uhr:

Großkundgebung der Südostdeutschen Landsmannschaften

II. Programm und Vorverkauf

Die genaue Veranstaltungsfolge wird in den Landsmannschaftlichen Blättern bekanntgegeben.

1. **Das Programm für die Großkundgebungen am 14. oder 21. Mai** enthält die endgültige Veranstaltungsfolge für die ganze Heimatwoche mit allen Einzelheiten. Es berechtigt in Verbindung mit der Eintrittskarte für „Planten un Blomen" und dem landsmannschaftlichen Festabzeichen zur Teilnahme an einer Großkundgebung und kostet **60 Pf.**

Vorverkauf ab sofort bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b. Versand nach außerhalb gegen Voreinsendung von **60 Pf. zuzüglich 10 Pf.** Porto und Verpackung an **jedermann.** Sammelbestellungen ab 10 Stück durch landsmannschaftliche Gruppen oder Vertriebenenorganisationen nur gegen Voreinsendung des Betrages und in diesem Fall portofrei (Einzahlung auf Postscheckkonto Hamburg Nr. **827** (Ostdeutsche Heimatwoche). Stückzahl, landsmannschaftliche Zugehörigkeit und Datum der Kundgebung bitte angeben.

Auslieferung der bestellten Programme, Festabzeichen und Eintrittskarten ab **1. Mai.** (Bestellmuster am Ende.)

2. **Vorverkauf für Theateraufführungen am 13., 14. und 18. Mai.** Gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pf. Porto und Verpackung ab sofort an **Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24,** Wallstraße 29 b, bis **7. Mai** erbeten. Die Plätze bleiben bis zu diesem Zeitpunkt den **auswärtigen** Besuchern vorbehalten.

Eintrittspreise: Am 13. und 14. Mai Einheitspreis 2,— DM; am 18. Mai Einheitspreis 1,50 DM.

Platzgüte entspricht der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen.

Auslieferung der **vorverkauften Karten ab 20. April.**

Bei Bedarf sind Wiederholungen an weiteren Nachmittagen der Woche vorgesehen.

III. Reiseverkehr

Die Bundesbahnverwaltung hat sich bereiterklärt, zu Gunsten der Heimatvertriebenen auf den Hauptstrecken in Schleswig-Holstein und Niedersachsen am Sonntag, dem 14. Mai, und am Sonntag, dem 21. Mai, (Tage der Großkundgebungen **Sonderzüge mit Ermäßigung von 75 %** nach Hamburg und zurück zu fahren, wenn eine Anzahl von mindestens 800 Fahrkarten je Zug (einschließlich Zusteigebahnhöfen) bis zum 8. Mai durch die örtlichen Vertriebenenorganisationen verkauft sind. Zu- und Abbringeverkehr auf Nebenstrecken will die Bahn entsprechend regeln. Wenn 800 Karten **nicht** verkauft werden und Sonderzugsbedarf besteht, kommt nur eine Ermäßigung von 60 % in Frage. Ankunft Hamburg ca. 9 Uhr — Abfahrt Hamburg ca. 20 Uhr. Die Bundesbahn wird bis 1. April alle Bahnhöfe in Schleswig-Holstein und Niedersachsen anweisen, sich mit den örtlichen Vertriebenenorganisationen in Verbindung zu setzen, um einen Ueberblick über den Sonderzugbedarf bis 20. April zu erhalten. Den örtlichen Zentralstellen der Vertriebenenorganisationen werden ihrerseits gebeten, durch Umfrage bei den Mitgliedern den ungefähren Bedarf festzustellen und der örtlichen Bahnbehörde bis spätestens 20. April mitzuteilen.

Für Reisende, die vor oder über den 14., bzw. 21. Mai hinaus die Ostdeutsche Woche besuchen wollen, kommen **Gesellschaftsfahrten** mit 33 1/3 (mindestens 12 Erwachsene) oder 50 % (mindestens 25 Erwachsene) in Frage.

Einzelreisenden (Vertriebenen) wird die Bundesbahn Sonntagsrückfahrkarten (33 1/3 %) vom 13. 5. früh bis 15. 5. abends, vom 17. 5. früh bis 19. 5. abends und vom 20. 5. früh bis 22. 5. abends voraussichtlich verabfolgen. Endgültige Fahrplanbekanntgabe erfolgt seitens der Bundesbahn nach Feststellung der Bedarfsübersicht durch Sonderplakat auf allen Bahnhöfen. Die örtlichen größeren Gruppen erhalten dann gleichzeitig von der die Heimatwoche vorbereitenden Landsmannschaft Ostpreußen Mitteilung, über die mit der Bahn getroffene Regelung des Fahrkartenverkaufs für Sonderzüge (75%).

IV. Unterkunft

Die schwierigen Unterkunftsverhältnisse in Hamburg lassen Massenunterbringungen wahrscheinlich nicht zu. Dennoch werden sich die einzelnen Landsmannschaften (Anschriften siehe am Schluß) bei rechtzeitiger Anmeldung (ab sofort bis spätestens 8 Mai) mit genauer Angabe von Zeit (Nächte) und Personenzahl (getrennt nach Männern, Frauen und Kindern) um behelfsmäßige, möglichst billige Unterkünfte bei Unterkunftswünschen von **2 Nächten** bemühen. Der Erfolg dieser Bemühungen bleibt in jedem Falle abzuwarten. Rückporto der Bestellung bitte beifügen.

Für Unterkunftswünsche von 3 **und mehr Nächten** hat der **Fremdenverkehrsverein Hamburg 1**, Glockengießerwall 25/26 (Stichwort Heimatwoche) seine Vermittlung im Rahmen des Möglichen zugesagt. Es können Uebernachtungen von 3,— DM (Drei- und Mehrbettzimmer), 4,— DM (Zwei- und Dreibettzimmer), 5 — DM (Ein- und Zweibettzimmer) einschließlich Bedienung zuzüglich einmaliger Vermittlungsgebühr von 50 Pf. je Bett zugewiesen werden wenn der rechtzeitigen Anmeldung eine Gebühr von 5,— DM je Bett beigefügt wird, die bei Nichtbenutzung verfällt (Absage bis 48 Stunden vorher möglich!), bzw. bei Benutzung mit dem Zimmerpreis verrechnet wird. Bei Ausverkauf der billigen Bettpreise wird die nächst höhere Preisklasse zur Verfügung gestellt. Mit Einsendung der Anmeldegebühr, Angabe der genauen Unterkunftszeiten und Personen (getrennt nach Männern, Frauen und Kindern), übernimmt der Fremdenverkehrsverein die Unterkunftsverpflichtung, wenn Anmeldung bei ihm ab sofort bis **spätestens 10. Mai** erfolgt ist.

Bestell-Muster (Programmhefte).

Ich bestelle zur sofortigen Lieferung . . . Stück Programmhefte für den 14. oder 21. Mai (Nichtzutreffendes streichen).

Bei Einzelbestellern:

Der Betrag von DM . . . . liegt bei

Genaue Anschrift des Einzelbestellers:

....

....

....

....

Genaue Anschrift der Gruppe:

....

....

....

....

Betrag von DM . . . . ist voreingesandt auf Postscheckkonto Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg.
Hamburg Nr. 827

Anschriften der landsmannschaftlichen Blätter

Landsmannschaft der Deutsch-Balten

„Baltische Briefe". Heimatbrief der Deutsch-Balten, Schriftleitung und Versand Wolf J. v. Kleist, (16) Marburg/Lahn, Schließfach 84, Philippshaus.

Landsmannschaft Berlin-Brandenburg

„Heimatbrief Berlin Mark-Brandenburg"; verantwortlich für die Zeitung: Karl Heinz Kaiser, Kiel, Elisabethstr. 61.

Bund der Danziger

„Unser Danzig", Mitteilungsblatt des Bundes der Danziger e. V., Lübeck, Beckergrube 41, Dr. R. Könnemann, Lübeck, Schwartauer Allee 71a.

Landsmannschaft Pommern

„Pommern-Brief"; Mitteilungsblatt der pommerschen Landsmannschaft, Schriftleitung jetzt (16) Kassel-Bettenhausen, Postfach 76.

Sudetendeutsche Landsmannschaft

Geschäftsführer Herr Rückel, Regensburg, Tegernheim 57.

Landsmannschaft Schlesien

„Breslauer Nachrichten", die Zeitung für alle Schlesier. Herausgeber „Geselliger Verein ehemaliger Breslauer und Schlesier", (13 a) Cham/Oberpfalz.

Landsmannschaft Westpreußen

„Der Westpreuße". Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Westpreußen, Geschäftsstelle Lübeck, Moislinger Allee 98.

Landsmannschaft
der Deutschen aus dem Weichsel- und Wartheland

„Stimme aus dem Osten", Organ der Landsmannschaft. Dr. Scholz, Ratzeburg, Bäker Weg 43.

Landsmannschaft Ostpreußen

„Das Ostpreußenblatt", Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Vertrieb C. E. Gutzeit, **Hamburg 24, Wallstr. 29 B**

Kaspar Hennenberger / Der erste Kartograph unserer ostpreußischen Heimat

Zu seinem 350. Todestage am 29. Februar

Wer heute eine Karte Ostpreußens oder gar eine genaue Karte seiner engeren Heimat besitzt, kann glücklich sein. Denn sie ist ein verkleinertes Bild unserer Heimat und nennt ihre Orte, Gehöfte, Berge, Flüsse, Seen, Bäche, Straßen, Fluren, die uns vertraut, lieb und wohlbekannt sind. Mitunter ist ein Orts- oder Bachname dem Gedächtnis entschwunden, dann greifen wir zu unserer Heimatkarte und finden den gesuchten Namen, und traute Erinnerungen an die Gegend und ihre Menschen werden wieder lebendig und erscheinen klarer und reicher. So ist die Heimatkarte ein wertvolles Heimatgut. Am genauesten geben die Generalstabskarten, im Maßstab 1:100 000, und die Meßtischblätter, im Maßstab 1:25 000, unsere Heimatlandschaft wieder; sie sind Meisterwerke deutscher Landkartenkunst.

Es hat aber jahrhundertelanger Arbeit bedurft, bis die Landkarten in dieser Vollkommenheit hergestellt werden konnten. Wie ungenau, lückenhaft und unzuverlässig waren noch die Landkarten zur Zeit Martin Luthers! Auch die beiden vor mehr als 400 Jahren gedruckten Landkarten Preußens waren so falsch, daß sie kaum brauchbar waren. Das Verdienst, die erste für lange Zeit brauchbare Landkarte Preußens ohne andere Vorlage geschaffen zu haben, gebührt dem ostpreußischen Pfarrer Kaspar Hennenberger, der vor 350 Jahren, am 29. Februar 1600, in Königsberg gestorben ist.

Kaspar Hennenberger war kein Ostpreuße; er nannte sich Erlichensis und Francus und ist im Jahre 1529 in Erlich bei Hof in Oberfranken geboren. Vor 400 Jahren zog er nach Preußen und studierte seit dem 30. Juni 1550 in Königsberg Theologie. Schon während seines Studiums beschäftigte er sich mit der Geographie seiner neuen Heimat, sammelte und fertigte überall, wo sich ihm Gelegenheit bot, kleine Kartonblätter, die er allmählich zusammenfügte und erweiterte und verbesserte sie, so daß sie ihm als Grundlage für seine späteren kartographischen Arbeiten dienen konnten.

Nach Beendigung seines Studiums erhielt Kaspar Hennenberger Ende 1554 die Stelle des Kaplans (2. Pfarrer) in Domnau, die zugleich mit der Pfarrei des in der Nähe gelegenen Georgenau, Kreis Bartenstein, verbunden war. 1556 verheiratete er sich mit Klara Kaufmann, der Tochter eines Schiffers. Sein bares Einkommen aus beiden Pfarren betrug jährlich nur 48 Mark, so daß er gezwungen war, in den sechs Jahren seiner dortigen Amtszeit 60 Mark zuzusetzen. Außerdem stand er mit seiner Gemeinde in keinem freundlichen Verhältnis. Häufig tadelte er von der Kanzel seine Kirchenbesucher, „weil die sünd bei niedrigen und hohen Personen so greulich überhand nimmt". Die Bauern aber grollten ihm deswegen, und nach einer Strafpredigt — wohl Pfingsten 1560 — hätte er beinahe die derben Fäuste seiner Gemeindeglieder zu spüren bekommen, wenn ihn nicht ein wohlgesinnter Mann rechtzeitig gewarnt hätte.

Gern wird Hennenberger deshalb dem Rufe an die Kirche Mühlhausen in Natangen gefolgt sein, deren Patron Georg von Kunheim war, der Gemahl von Martin Luthers Tochter Margarete. Weihnachten 1560 hat Kaspar Hennenberger jedenfalls schon in Mühlhausen amtiert; am 23. Dezember jenes Jahres hat er dort ein starkes Nordlicht gesehen, so daß es aussah, als brannte Königsberg. Mit seinem Patronatsherrn unterhielt Hennenberger freundliche Beziehungen, nahm dieser doch teil an seinen kartographischen Arbeiten und unterstützte ihn durch Urlaub und auf andere Weise. So kam es, daß Hennenberger fast dreißig Jahre lang an der Kirche Mühlhausen, Kr. Pr.-Eylau, tätig blieb. Sein jährliches Gehalt betrug 50 Mark; dazu erhielt er neben den Naturalien — gegen die sonst übliche Regel — das Gesindegeld. Doch noch als Sechziger wechselte Hennenberger seinen Wirkungsort. Anfangs 1590 siedelte er als Pfarrer an die Löbenichtsche Hospitalkirche in Königsberg über, wo seine Einnahmen höher waren. Nur zehn Jahre hat er hier amtiert. In den letzten drei Lebensjahren war er mehrfach kränklich und bekam 1597 den Königsberger Salomon Finck zum Adjunkten, der nach seinem Tode sein Nachfolger wurde. Am 29. Februar 1600 starb Kaspar Hennenberger und erhielt vor dem Altar der Hospitalkirche seine letzte Ruhestätte. Seine Familie starb bereits mit seinen beiden Söhnen, Kaspar und Hans, aus. Hans Hennenberger wurde 1593 fürstlicher Hofmaler und starb am 21. Dezember 1601; hinterließ seine Frau Anna, geb. Behnisch.

Kaspar Hennenberger hatte seine Kartenzeichenkunst neben seinem Pfarrberuf so weit ausgebildet, daß er unbedenklich den Auftrag annehmen konnte, eine neue Karte von Preußen herzustellen. Von Herzog Albrecht Friedrich erhielt er zur Bereisung des Landes die weiteste Unterstützung durch Reisekosten, Fahrten, Beköstigung und Unterkunft, Zutritt zu allen Oertern behufs Vermessung. Auch sein Patron und andere Adlige unterstützten ihn mit Rat und Tat. Markgraf Georg Friedrich, der die Wichtigkeit der Landesaufnahme erkannte, verfolgte die Arbeiten Hennenbergers seit seinem ersten Aufenthalt in Preußen im Jahre 1573 mit besonderer Teilnahme. Hennenberger bedurfte tatsächlich der vielseitigen Unterstützung in vollem Umfange; denn die sieben Jahre dauernden Reisen von 1569—1576 durch die zum Teil noch unwegsamen Gegenden Preußens brachten ihm viele Schwierigkeiten und Anstrengungen. Das Ermland und die anderen unter polnischer Hoheit stehenden Gebiete mußte er auf eigene Kosten und Gefahr, vielfach zu Fuß, bereisen und erkunden. Nach seinen Zeichnungen übertrug er die Karte in ungefährem Maßstab von 1:400 000 selbst auf den Holzstock, den der Königsberger Drucker Kaspar Felbinger schnitt. Im Jahre 1576 wurde die Karte bei Georg Osterberger in Königsberg gedruckt unter dem Titel „Prussiae, das ist des Landes zu Preussen, welches der herrlichste Theil ist Sarmatiae europeae, Eigentliche und warhaftige Beschreibung durch Casparum Hennenbergerum Erlichensem".

Diese erste brauchbare Karte Preußens, von Hennenberger selbst „Die große Mappen" genannt, blieb lange ein unübertroffenes Meisterwerk; kein anderer Landesteil Deutschlands besaß eine ähnliche vortreffliche Karte. Die erste Ausgabe dieser Landkarte Preußens war in Königsberg nicht mehr vorhanden; nur die Berliner Staatsbibliothek besaß sie. Ob sie heute noch erhalten ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Hennenberger besorgte 1595 selbst einen neuen unveränderten Abdruck, und in den Jahren 1629, 1638 und 1656 erschienen weitere unveränderte Neuauflagen, ein Beweis für die Güte und Brauchbarkeit des Hennenbergerschen Werkes. Im Jahre 1863 ließ die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg eine photo-litographische Nachbildung nach dem Abdruck von 1629 herstellen, die in Ostpreußen mehrfach verbreitet war.

Auf Befehl des Herzogs Georg Friedrich stellte Hennenberger die Karte noch einmal in kleinerem Maßstabe her; der Herzog ließ sie in Antwerpen in Kupfer stechen: Prussia accurate descripta a Casparo Henneberg. Erlichensi. In gleichem Maßstab zeichnete Hennenberger nach literarischen Quellen auch eine Karte des Preußen vor der Ankunft des Deutschen Ordens: Prussia Vetus Auctore Casp. Hennebergero. Auf beiden Karten und allen Neudrucken der großen Karte ist der Name des Verfassers ungenau (Henneberger) angegeben.

Im Zusammenhang mit seiner preußischen Karte betrieb Hennenberger geographische und historische Forschungen. Nach eifriger Sammlung von Auszügen aus vielen ihm vorliegenden Quellen gab er 1584 eine „Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen nebst einer Beschreibung aller Hochmeister Deutschen Ordens" heraus. Als Hennenberger 1595 seine Karte zum zweiten Male darbot, erschien gleichzeitig dazu die „Erclerung der Preussischen größeren Landtaffel oder Mappen . . .", ein Werk, das in Preußen volkstümlich wurde. Es enthält eine Vorrede, in der Hennenberger die großen Schwierigkeiten der Aufnahme seiner Karte in dem teilweise noch unbebauten und unwegsamen Lande schildert. Dann folgen in alphabetischer Ordnung die Landschaften und Orte der Karte mit ihrer Geschichte und vielen kulturgeschichtlichen Einzelheiten, die Hennenberger mit bewundernswertem Fleiße aus Chroniken und Erfahrungsberichten gesammelt und aufgezeichnet hat. Ein besonderer Anhang enthält „Der See, Ströme und Flüsser Namen, Welche in der Preußischen Mappen verzeichnet sind." Die Abbildungen stammen von Hennenbergers Sohn Hans und von Kaspar Felbinger.

Kaspar Hennenberger war ein treuer Lutheraner; dies zeigt er z. B. in seiner unabänderlichen Haltung gegen die „Neue Kirchenordnung", die 1558 im Geiste des Professors Andreas Osiander in Königsberg von Herzog Albrecht erlassen worden war, deren Annahme Hennenberger auf mehreren Pfarrerversammlungen — 1559 in Uderwangen, 1561 in Königsberg, 1564 in Mühlhausen bei der am 14. und 15. März abgehaltenen Kirchenvisitation — verweigerte. Er blieb der lutherischen Lehre treu und lehnte alle Neuerungen von „Schwarmgeistern" ab. Aus seiner Frömmigkeit erwuchs auch sein Kampf gegen den Aberglauben der damaligen Zeit, obgleich Hennenberger sonst mit seinen Anschauungen ganz ein Kind seiner Zeit war. Mit Eifer ging er z. B. in seinem Kirchspiel Mühlhausen gegen das Johannisfeuer vor, das er als „heidnisches und bapistisches Teufelswerk" bezeichnet. Erhard von Kunheim auf Schultitten, den Bruder seines Patrons, bat er um tatkräftige Unterstützung für seine Bemühungen, diese „grewliche Abgötterey" auszurotten. In seiner Erklärung der Landtafel berichtet er ausführlich „vom Nothfewer auff S. Johannis des Teuffers Abent". Aber mit Bedauern stellt er fest: „Vnd ist das Preusche Volck nicht leichtlich darvun zubringen / wie ichs genugsam erfaren habe". In ähnlicher Weise bekämpfte Hennenberger den Aberglauben seiner Kirchspiels-

bewohner bei dem Peststerben im Jahre 1564 in Mühlhausen.

Mögen Hennenbergers Anschauungen uns heute veraltet und seine erdkundlichen und geschichtlichen Arbeiten nur noch von geringer Bedeutung erscheinen, seine Leistung als heimatkundlicher Sammler und seine berühmte Karte haben bleibenden Wert für unsere ostpreußische Heimat; denn mit seiner Landkarte vom Jahre 1576 begann die Reihe aller brauchbaren geographischen und historischen Karten Preußens. Alle Landkarten, die fortan in den Kartenfabriken von Nürnberg, Amsterdam und Paris hergestellt wurden, waren nur Abdrucke und Nachahmungen seiner 1576 erschienenen Landtafel. Mehr als 150 Jahre lang galten Hennenbergers Werke als die besten und brauchbarsten, bis 1763 die Berliner Akademie der Wissenschaften die 1732 verfertigte Karte des Oberdeichinspektors von Suchodoletz herausgab.

Das folgende Beispiel aus seiner „Erclerung der Preussischen größern Landtaffel oder Mappen" soll zeigen, wie Kaspar Hennenberger schrieb und wie er besondere Begebenheiten für seine Werke auswertete:

Ein erschrecklicher / plötzlicher / und wunderbarlicher Fahll.

Anno 1576 In dem Januario / gingen nachmittag die Bawren (Bauern) von Viertzighuben (Kr. Pr.-Eylau) ins Holtz / etzlich Brenholtz auszutheilen / als sie es entscheiden hatten / hawen (hauen) ihr etzliche ein ziemliche grosse Linden / so holl (hohl) war zu Bienstöcken ab / Der Schultz mit sonsten zween Bawren gehet nach dem Dorffwarts / die abgehawene Linde fasset mit ihren rauchen esten (Ästen) eine Tannen / beuget dieselbige mit ihr dort hinaus nach dem Walde werts / letzlich wird die Thanne los / springet auff / vnd zu rücke / trifft eine lange faule Birken / vnd schmeist ein stucke (Stück) von der Birken / das das stücke weit nach dem Dorffwerts fleugt / trifft den Schultzen Dinges Guttzeit genandt / so auch Kirchen Vatter mit war / vnd lachend / frisch und gesundt / zwischen zween andern ging / ins genicke / das er für (vor) sich fellet / mit der Brust auff einen scharpffen stoppen (Stubben) / das er also stracks todt ligen bleibt / vnd nicht einen Fus noch Finger mehr rüret / sondern nur zweymal mit dem munde auff jenet (aufjähnt) / den andern so neben ihm / ein jeglicher auff einer seiten giengen / denen schadet nichts.

Solche erschreckliche vn (und) gar plötzliche fälle solten vns ja lernen / wer wir Wasserblasen sein / vn wie leicht es vmb uns gethan ist / vn mit dem Psalmis en sagen / Herr lere vns bedencken das wir sterben müssen / auff das wir klug werden / vnd solten auch betrachten / das gewislich / wie er vns finden / also er vns auch richten wird. Vnd geschehen vns solche fälle zur warnung / Luc. 13.

Doctor Ambrosium Lowasser vom menschlichen Leben sagt also (Lobwasser war Professor der Rechte und Hofgerichtsassessor in Königsberg, † 1585):

Das Menschlich leben /
Ist gleich vnd eben /
Wie ein dünn Glas /
Ja Wasserblas /
So bald zubricht /
Vnd wird zunicht /
In kurtzer frist /
Darumb wunder ist /
Das man das ewige so vergist.

Sowjetstaat für Heimatvertriebene?

Versuchsballon zur Oder-Neiße-Frage:

Wie das in London erscheinende „Bulletin on German Questions" erfahren haben will, soll demnächst von sowjetpolnischer Seite an die in Westdeutschland befindlichen Heimatvertriebenen eine Einladung zur Rückkehr nach dem Osten gerichtet werden, sofern es sich um Spezialarbeiter und Bauern handelt. Diese „Rückkehrer" sollen sodann in Ober- und Niederschlesien, der Lausitz und auf der tschechischen Seite des Riesengebirges angesiedelt werden. Obwohl die Option für Polen vorgeschrieben ist, würden die Ansiedlungsgebiete „unter sowjetischen Schutz" eine gewisse Autonomie erhalten. Man nehme an, daß 70 Prozent der Aufgeforderten dem Rufe Folge leisten würden.

Die dem französischen Außenministerium nahestehenden Pariser Zeitung „Le Monde" will aus Bonn wissen, daß man dort „bereit sei", mit den Russen und Polen zu einem Uebereinkommen bezüglich der deutschen Ostgrenze zu kommen, indem man eine Grenze vorschlage, die zwischen Oder und Neiße und der Grenze von 1939 liege. Diese Grenze würde von Köslin ab so laufen, daß sie den Polen halb Ostpommern und ganz Oberschlesien „belasse", während Niederschlesien mit Breslau zurückgegeben werden solle. „Le Monde" meint, daß diese sogen. „deutschen Vorschläge" wenig Aussicht auf Erfolg hätten, da die Frage zu kompliziert sei.

Bei diesen „Meldungen" scheint es sich um nichts anderes als um einen Ausdruck der Tatsache zu handeln, daß man sich im Auslande doch immer mehr darüber klar zu werden scheint, welche furchtbaren Folgen das Beispiel der Massenaustreibungen für Europa gehabt hat und noch haben kann. Aus diesem Grunde werden derartige Meldungen in die Welt gesetzt, die nur das eine Gute haben, daß die Weltöffentlichkeit immer wieder auf das Problem der deutschen Ostgrenze und der Heimatvertriebenen hingewiesen wird. Was im übrigen die Behauptung anbetrifft, daß 70 Prozent der Heimatvertriebenen sich freiwillig in sowjetisch beherrschtes Gebiet begeben wollten so steht diese mit den Ergebnissen sämtlicher Beobachtungen und Befragungen in einem derartig krassen Widerspruch, daß die Frage berechtigt ist, ob es sich bei der Meldung um nichts anderes als um einen „Versuchsballon" handelt, der zu dem Zwecke abgelassen wurde, um zu erproben, ob die alte Walze von der „deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit gegen den Westen" noch zieht.

Um das Bayrische Erdkundebuch

Der nordostdeutsche Verein Schwabach übermittelte wie vorher schon die Schlesierin Regensburg eine Resolution an den bayrischen Kultusminister, worin gegen Verwendung eines Erdkundebuches in den Schulen protestiert wird, das den deutschen Osten nicht der Wahrheit entsprechend darstellt. Die Resolution wurde bei einer Versammlung im März verfaßt und Abschriften an verschiedene bayrische Tageszeitungen und Radio München gesandt. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde der Vorstand neu gewählt, da Herr Dr. Palfoer, der sich als bisheriger Vorsitzender um die Interessen der Vertriebenen sehr verdient gemacht hatte, nach Nürnberg übersiedelt. Neuer Vorsitzender ist jetzt Herr Klaus E. Molkenstein-Howen (Königsberg), 2. Beisitzer Herr Kiworr (Allenstein). Aus dem Programm des Abends sei noch der interessante Vortrag aus einer Reihe geschichtlicher Referate erwähnt, den Herr Hauptlehrer Syldakt (Danzig) über das Thema hielt: Haben wir ein historisches Recht auf unsere Heimat?

(Wir haben inzwischen erfahren, daß Minister Hundhammer am 22. 3. die Zusage gemacht hat, daß das Erdkundebuch nicht weiter verwendet wird. Anm. der Red.)

Der letzte Pfarrer unter den Deutschen in Ostpreußen

Stockholm. Im „Deutschen Gemeindeblatt", dem Kirchenblatt der deutschen St.-Gertrudsgemeinde in Stockholm, schildert Pfarrer G. Seebo, der lange Jahre Seemannspastor in Stockholm gewesen war, die Zeit seiner Tätigkeit im russisch-besetzten Teil Ostpreußens. Kurz vor Ende der Kampfhandlungen war Pastor Seebo als Offizier nach Bornholm versetzt worden. Nachdem russische Truppen auf der dänischen Insel gelandet waren, ging er mit den dort befindlichen Truppen in sowjetische „Internierung". Nach mehrmonatiger Haft im Königsberger Gefängnis begann er die seelsorgerische Tätigkeit an der schwer leidenden Bevölkerung. Außer ihm waren noch drei evangelische Pastoren, einige katholische Pfarrer und ein Prediger der Baptisten tätig. „Wie sind die Säuglinge in den Armen der Mütter dahingesunken, die Mütter selbst verwelkt und verdorrt! Wie sind die Knaben und Mädchen dahingesiecht, die Männer in der Vollkraft des Lebens gefallen! Wie sind die Greise verschmachtet! Zu Hause und auf der Flucht, in Feuer und Wasser, Schnee und Frost, durch das Schwert und durch erbarmungslose Krankheit!" schreibt Pfarrer Seebo über diese Zeit. 100 000 Deutsche fanden innerhalb von zwei Jahren allein in der Stadt Königsberg den Tod. Der schwierigste Dienst war der Dienst an den Verhungernden, Kranken und Sterbenden. Einst traute er ein junges Paar, das dankbar als Hochzeitsgeschenk zwei Stücke trockenes Brot entgegennahmen. Zwei Tage später war die junge Frau, Tochter eines Hamburger Konsuls, verhungert. Trotz all der furchtbaren Not wurde auch Konfirmandenunterricht erteilt.

Als die Abtransporte begannen, blieb Pfarrer Seebo zurück, er verdiente sich den Lebensunterhalt als Schornsteinfeger und Zimmermann. Nachdem die letzten Königsberger Deutschen die Pregelstadt verlassen hatten, ging er nach Tilsit, wo noch 3000 Deutsche lebten. Obgleich von russischer Seite jede öffentliche Tätigkeit untersagt war, gelang es, auch hier eine kleine Gemeinde zu sammeln, mit der Pastor Seebo dann im Herbst 1948 nach Thüringen kam.

„Der sowjetische Fehler der Annektion Ostpreußens"

Die in Chicago im Verlage der „National Weeklies" erscheinenden Wochenzeitungen veröffentlichten einen Aufsatz des bekannten Kommentators Hans von Hentig über die Frage der Stellung Deutschlands innerhalb des großen Spannungsfeldes zwischen Ost und West, in dem zunächst festgestellt wird, daß die „Vernichtungspolitik" von Jalta und Potsdam ein Fiasko erlebt habe. Selten sei internationalen Abmachungen ein kürzeres Leben beschieden gewesen als diesem Abkommen, nicht oft habe sich die gesamte Welt in Verurteilung derartiger Uebereinkünfte zusammengefunden. Was die Sowjetunion anbetreffe, so habe diese zwar in Fernost ungeheure Erfolge erzielt, im Westen, insbesondere gegenüber Deutschland habe sie sich aber durch eine unrichtige Politik geschwächt. Amerika könne Gott danken, daß Rußland hier nur langsam zur Erkenntnis seiner Fehler komme. Wörtlich heißt es weiterhin: „Die Annexion Ostpreußens, die Verstümmelung der deutschen Ostseite waren wirklich jener stumpfsinnige Imperialismus, vor dem Lenin so dringend warnte. Hier war die Diplomatie der Alliierten zwar nicht gerecht, aber Stalin überlegen. Sie gab mit Augurenlächeln dem Verbündeten die Erlaubnis, ein Land in die Tasche zu stecken, das Rußland und Deutschland auf alle Zeit trennen muß. England wußte genau, was es tat ..

Turkmenen und Mongolen in Ostpreußen

London. Im Rahmen der großen Bevölkerungsverschiebungen im sowjet.-beherrschten Osteuropa werden große Teile der baltischen Bevölkerung und auch der Bevölkerung der Karpatho-Ukraine nach Kasakstan und Usbekistan gebracht, berichtet AN INTELLIGENCE DIGEST. Sie werden durch Asiaten ersetzt. Nach dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens werden im Zuge dieser Aktion besonders Turkmenen und Mongolen gebracht, die dort auf den Kolchosen angesetzt werden.

Königsberg als sowjetische Flottenstation

Zürich. Nach den Veröffentlichungen in der Schweizer Presse stützt sich die sowjetische Flotte in der mittleren und westlichen Ostsee gegenwärtig vor allem auf drei große Stationen: Auf Königsberg/Pillau, auf Stettin und auf Rügen. Während die ostpreußische Station bereits völlig ausgebaut ist, ist Rügen noch im Aufbau begriffen. Stettin wird russischerseits fest in der Hand gehalten. U-Boot-Basen wurden in Pillau, bei Danzig bzw. Gdingen sowie bei Sassnitz, Stralsund, Warnemünde und Wismar errichtet. Der Bau von U-Bootsbunkern ist weit fortgeschritten.

Was Stettin anbetrifft, so wurden die Polen veranlaßt, der Wiederbesiedelung dieser Stadt ein ganz besonderes Augenmerk zu widmen. Gegenwärtig hat Stettin eine Einwohnerschaft, die nach polnischen Feststellungen nur um 100 000 geringer sein soll als vor dem Kriege. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß im Jahre 1948 derart umfangreiche Eingemeindungen erfolgten, daß die Stadt an Flächenumfang jetzt zweimal größer ist als Warschau.

Endlich Verständnis in Skandinavien

Stockholm. Die Bildung der Flüchtlingspartei in Schleswig-Holstein und die Verzweiflungsschreie der Vertriebenen, die trotz aller Beschwichtigungsversuche in den letzten Tagen aus Westdeutschland an die Oeffentlichkeit kamen, beginnen die Aufmerksamkeit und das Gewissen des Auslandes zu beschäftigen.

Im Norden ist es vor allen Dingen der e..ne „Russenschreck", der durch die Erfahrungen der von Rußland unterjochten Völker neue Nahrung erhalten hat, welche das Verständnis und das Mitgefühl mit den Opfern des „Friedens" wecken. So erhob der große norwegische Dichter Arnulf Oeverland dieser Tage in den Spalten des Regierungsorgans „Arbeiderbladet" in Oslo seine Stimme gegen das Verbrechen des Völkermordes (Genocidium) im Osten. Und in Schweden übernahm die große, vornehme, konservative Zeitung „Svenska Dagbladet" als erste die Aufgabe, gegen die „beispiellose Barbarei" der Massenaustreibungen mannhaft zu protestieren.

Das durch die Aktivität der Vertriebenen gesteigerte Interesse zeigte sich in der Auslandspresse durch Laufzettel, Schlagzeilen, Nachrichten und Artikeln zur deutschen Vertriebenenfrage. „Svenska Dagbladet" hatte kürzlich in einer Ausgabe an nicht weniger als vier Stellen Telegramme und Kommentare zur deutschen Flüchtlingsfrage. In ihrem Bericht über eine soeben abgeschlossene Deutschlandreise sagt das Vorstandsmitglied der schwedichen Vereinigung „Rettet das Kind", Frau Signe Henschen, rund heraus:

„Man kann unmöglich die Augen davor verschließen, daß das deutsche Flüchtlingsproblem ein Nährboden für Revolutionen ist, die uns alle in Mitleidenschaft ziehen werden . . ."

Aber noch nie hat jemand nach dem Kriege in der nordischen Presse die deutschen Verhältnisse so vorurteilsfrei und sachkundig beurteilt, wie der Direktor von „Svenska Dagbladet" in seinem Leitartikel vom 14. Februar. Dr. Otto Järte hat selbst in Deutschland studiert und verfügt seither über die objektiven Informationsquellen, welche den meisten seiner skandinavischen Berufskollegen leider immer noch fehlen.

„Der Zeiger steht fünf Minuten vor zwölf", schreibt Dr. Järte in seinem Bericht, der sich zunächst mit der kürzlichen Vertriebenenkundgebung in Bonn befaßt. Alle Einsichtigen und Urteilsfähigen betrachteten mit dem französischen Historiker Jean de Pange die Austreibungen der Deutschen in der Nachkriegszeit als die „beispiellose Barbarei seit Einführung des Christentums", vergleichbar nur mit der Ausrottung der Juden durch Hitler. Zu den materiellen Entbehrungen — ein Großteil der Vertriebenen sei arbeitslos und erhalte nur eine Unterstützung im Werte von etwa 20 Schwedenkronen wöchentlich — kämen noch schwere seelische Belastungen, würden doch die Vertriebenen von den Ansässigen wie „lästige Verwandte" behandelt. Sie seien zu einer Pariaklasse erniedrigt. Lange Zeit habe man ihnen sogar das Koalitionsrecht verweigert. Natürlicherweise sei dadurch der Boden für allerhand nationalistische und kommunistische Stimmungen bereitet worden, doch sei es gerade erstaunlich, in welcher Geschlossenheit die Vertriebenen bisher jedes derartige Liebeswerben abwiesen. Statt dessen hätten sie sich unter der Führung ihrer alten Vertrauensleute — Priester, Bürgermeister und Gewerkschaftsführer — in lokalen und landsmannschaftlichen Gruppen zusammengeschlossen. Sie alle erfülle nur ein Programm: die Liebe zur angestammten Heimat, in die sie zurückkehren wollen. Daher weisen sie auch den Gedanken an eine Massenauswanderung mit Entschiedenheit zurück. Nun habe sich auch in dem am meisten mit Vertriebenen belegten Lande, in Schleswig Holstein, eine eigene Partei „der Heimatvertriebenen und Entrechteten" gebildet. Damit habe die Emanzipation der Vertriebenen von den alten Parteien begonnen. Unterdessen lebten die Vertriebenen in Westdeutschland weiterhin in den elendsten Verhältnissen. Es sei schon so, wie Professor Nils Ahnlund kürzlich festgestellt habe: „Die Flüchtlingsfrage ist das größte Fragezeichen der Zukunft. Sie lauert unter der Oberfläche der West- und Ostpolitik wie eine noch nicht demontierte gewaltige Sprengbombe . . ."

Der aufschlußreiche Bericht wurde in der gesamten nordischen Presse zitiert und fand auch in der Weltpresse Eingang.

Ostpreußische Landsleute

die erst jetzt aus Ostpreußen ausgewiesen worden sind, werden gebeten, ihre Anschrift der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b, mitzuteilen.

Infolge Erkrankung des Schriftleiters ist die Herausgabe dieser Folge verspätet erschienen. Wir bitten diese Verzögerung zu entschuldigen.

Die Redaktion.

Herausgeber: Walter Ostermann, Hannover, Am Taubenfelde 1, Tel. 26 138, als Sequester. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20

„Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Bezugspreis: 55 Pfg. und 6 Pfg. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 35 Pfg. Postscheckkonto Hamburg 83—011 C. E. Gutzeit.

Anzeigenverwaltung und -annahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31.

Z. Zt. Anzeigenpreisliste 4 gültig.

Suchanzeigen

Borchert, Anna, Pregelswalde, Kr. Wehlau. Wurde zuletzt in Insterburg im Krankenhaus gesehen. Wer war mit ihr zusammen und kann mir Näheres mitteilen. Nachr. erb. Rudolf Borchert, (23) Steinfeld über Bramsche, Krs. Bersenbrück.

Eckert, Dr. med., zuletzt Königsberg i. Pr., Luisenallee. Nachr. erb.: Frau A. Fitzo, Fürstenfeldbruck, Feuerhausstr. 22.

Thomaschewski, Eduard, geb. 8. 7. 91, Kablenen, Kr. Rößel. Letzter Aufenthalt Truski, Kr. Zichenau. Nachr. erb. Frau Thomaschewski, (22c) Lohmar, Siegkr., Alte Lohmarerstraße 14.

In diesem Jahre werden wichtige Entscheidungen

für die Heimatvertriebenen fallen.

Es ist notwendig, daß wir eine geschlossene Front bilden.

Ostpreußen erkennen sich als **Schicksalsgenossen** am Abzeichen der Landsmannschaft, der schwarzen Elchschaufel auf silbernem Grund. Bekennt Euch mit Stolz zu Eurer Heimat durch Zeigen der **Elchschaufel!**

Bestellungen bei Euren Kreisvertretern, örtlichen Gruppen oder unmittelbar bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b